Vergänglichkeit

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573634

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mit der Hand ihre Schulter. Da wurden ihre starren Blicke weich, ein rührendes Lächeln zog über ihr Gesicht. „Was ist dir, Suzanne?“ fragte ich, immer noch beunruhigt durch ihr vorheriges Gebaren.

„Ich glaubte, du habest mich gerufen,“ sagte sie, „und deine Stimme hatte einen lieben, vertrauten Klang.“

„Suzanne, liebe, arme Suzanne,“ sagte ich und legte sie in die Kissen zurück, aus Angst, sie möchte sich in der kühlen Nacht erkälten. Sie sah mich mit gramvollen, verweinten Augen an, als könne sie es nicht fassen, daß ich es war, der solche Worte zu ihr sprach.

Da kam es mir erst recht zum Bewußtsein, wie sehr ich in dem eigenen Gefühl des Schmerzes blind geworden gegen andere, und wie ich die Frau an meiner Seite darben ließ, so daß nun ein einziges. liebes Wort sie dermaßen erschütterte Und doch hatte ich nicht aufgehört, sie zu lieben, liebte sie schmerzlich und leidenschaftlich; vielleicht hatten die Ereignisse der vergangenen Zeit meiner Liebe eine fremde Note beigefügt. Von Suzannes Wesen war das Kindhafte, das ihr eigen gewesen, abgefallen.

Der kummervolle Ausdruck ihres kleinen Gesichtes vor mir bewegte mich so, daß ich mich zu ihr niederbeugte, um den stillen Mund zu küssen. Das Gefühl des Mitleids verwandelte sich aber beim Berühren dieser schönen Lippen in eine lang zurückgedämmte Leidenschaft. Ich riß Suzanne in meine Arme, um im nächsten Moment auf eine schreckliche Weise zu erkennen, daß mein Feind stärker war als ich. Es war, als ob ein kältender, tödlicher Strom mein heißes Blut auf einmal durchzöge, ein feindseliges Gefühl gegen den eben noch heiß begehrten Frauenleib überkam mich, und ein teuflischer Dämon erinnerte mich daran, daß ihn schon andere Arme umfangen.

Der Sturz war so gewaltig, so über alle Maßen grausam, daß ich wie ein gemartertes Tier aufstöhnte. Suzanne aber verfolgte mit wachsendem Entsetzen den Vorgang. Ich sah, wie eine flammende Blutwelle ihr Gesicht straffte, und erriet, daß die Frau in ihr tödlich getroffen war. Und beiden wurde klar, daß wir jede Hoffnung aufgeben mußten. Jetzt blieb nur eines — die Trennung.

Währenddem das Dunkel langsam entwich, besprachen wir mit stockender Stimme die Wege, die wir nun gehen mußten.

„Arbeite,“ sagte Suzanne zu mir, „nur die Arbeit bleibt uns unveränderlich treu.“

„Und du?“ fragte ich, die Frau betrachtend, die schlank und zart vor mir stand.

„Ich,“ entgegnete sie träumerisch und der rätselhafte Schein eines Lächelns flog über ihr Gesicht, „eine Frau weiß nie zum voraus, was sie tun wird.“

Irgendwo schlug eine Uhr. Ich trat ans Fenster. Ein grauer, fröstelnder Morgen schaute ins Zimmer.

Vergänglichkeit

Vom Baum des Lebens fällt
Mir Blatt um Blatt.
O taumelbunte Welt,
Wie machst du satt,
Wie machst du satt und müd,
Wie machst du trunken!
Was heut noch glüht,
Ist bald versunken.
Bald klirrt der Wind
Ueber mein braunes Grab,
Ueber das kleine Kind
Beugt sich die Mutter herab.
Ihre Augen will ich wiedersehn,
Ihr Blick ist mein Stern,
Alles andre mag gehn und verwehn,
Alles stirbt, alles stirbt gern.
Nur die ewige Mutter bleibt,
Von der wir kamen,
Ihr spielender Finger schreibt
In die flüchtige Luft unsre Namen.

Hermann Hesse, Montagnola.